Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IV:

Die Infrastruktur

Verlag Schmidt-Römhild
Lübeck 2004

Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IV

Herausgegeben für den
Bereich Archäologie der Hansestadt Lübeck
von

Manfred Gläser

Redaktion:

Regina Dunckel
Manfred Gläser
Ulrike Oltmanns
Jonathan Scheschkewitz

Übersetzungen:

Ulrike Oltmanns
Jonathan Scheschkewitz

Archäologische und schriftliche Quellen zur Infrastruktur der Stadt Lüneburg im Mittelalter und der frühen Neuzeit

von Edgar Ring, Lüneburg

Zwischen dem Fluß Ilmenau im Osten und dem Kalkberg im Westen lagen spätestens im 10. Jahrhundert drei Siedlungen, die im 13. Jahrhundert zu einer Stadt zusammenwuchsen. Dieser Prozeß einer Stadtwerdung erforderte die Herausbildung einer Infrastruktur, die das Zusammenleben einer wachsenden Zahl von Menschen mit ihren wachsenden Bedürfnissen gewährleistete. Insbesondere in der Zeit der Blüte dieser Stadt Lüneburg vom 14. bis zum 16. Jahrhundert wurde die Infrastruktur ausgebaut und verfeinert. Archäologische Quellen, insbesondere aber archivalische Überlieferungen geben Informationen zur Infrastruktur Lüneburgs im Mittelalter und der frühen Neuzeit.

Die Menschen in den drei Keimzellen Lüneburgs, am Kalkberg (*mons*), an der Ilmenau (*pons*) und bei der Saline (*fons*), benötigten Trinkwasser (Ring/Schodder 1998). Ihre Quellen sind unbekannt. Selbst die Wasserversorgung der frühen Stadt, der 1247 das Stadtrecht verliehen wurde, ist unbekannt. Die Menschen, die in der Siedlung Modestorpe nahe der Ilmenau wohnten, konnten ihr Wasser aus dem Fluß schöpfen. Vielleicht versorgten Feldsteinbrunnen, die nur in einer kleinen Zahl in Lüneburg bekannt sind, die Bevölkerung.

Mit der Einführung von Wasserleitungen im späten 14. Jahrhundert war eine Versorgung der städtischen Haushalte mit fließendem Wasser gewährleistet. Zunächst wurden nur die bedeutendsten Straßen durch Röhren, durchbohrte Holzstämme, versorgt. Da dieses „Schierbrunnen" genannte System vermutlich von Sodmeistern angelegt wurde, werden vorwiegend die von Patriziern bewohnten Parzellen angeschlossen gewesen sein. Am 12. Februar 1386 gestatteten die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg dem Rat und den Bürgern der Stadt, Quellwasser zu nutzen, das auf Höhen östlich der Stadt zu Tage trat. 1397 wurde das System fertiggestellt. Das Wasser kam in einem offenen Graben bis vor die Stadt und speiste von einem Teich aus ein Rohrnetz in der Stadt. Mit Wasser versorgt wurde das Stadtgebiet zwischen Ilmenau und der Neuen Sülze bzw. dem Markt und dem Sand.

Von den Höhen westlich der Stadt wurde ebenfalls in einem offenen Graben Quellwasser vor die Stadt geleitet. Das anschließende Rohrnetz versorgte überwiegend die Saline und angrenzte Wohnbereiche. Dieses ebenfalls im späten 14. Jahrhundert angelegte Versorgungsnetz wurde „Kranker Heinrich" genannt (Abb. 1). Schierbrunnen und Kranker Heinrich sorgten für eine fast flächendeckende Wasserzufuhr.

Als nach 1385 das Kloster Heiligenthal in die Mauern der Stadt Lüneburg verlegt wurde, entstand eine weitere Wasserleitung, die das Kloster und einige Grundstücke bei der St. Johanniskirche versorgte. Dieses Wasser kam aus der Ilmenau, die in der Nähe des Klosters floß. Nicht weit von der Ratsmühle stand ein Holzrohr im Fluß, ein Leitungssystem führte das Wasser in die Keller von etwa 12 Grundstücken. In großen Becken gesammelt, wurde es anschließend herausgepumpt.

Da der Schierbrunnen mehr Wasser lieferte als durch die Röhren zu den Haushalten geleitet werden konnte, gestattete 1495 der Rat der Stadt Lüneburg 21 Bürgern, „*dat Spildewater, so von des genandten Rades Schierborn*" zu nutzen. Die überflüssige Menge (*spildewater*) floß in einen Teich, der dem Rat gehörte. Die Bürgergesellschaft und der in der Folge beigetretene Propst von St. Johannis konnten auf eigene Kosten ein Leitungssystem installieren. Die Gesellschaft finanzierte gemeinsam die Leitung bis vor die Haustür eines jeden Teilhabers, für etwaige Zweigleitungen in Haus und Hof hatte der Einzelne aufzukommen. Das Wassernetz beschränkte sich auf den südlichen Teil der Stadt, versorgte aber auch 10 öffentliche Brunnen.

Nur einmal wird ein Leitungssystem, das vor dem Bardowicker Tor im Norden der Stadt seine Quelle besaß, erwähnt. 20 Interessenten vereinbarten 1497, eine Brunnenleitung von Norden

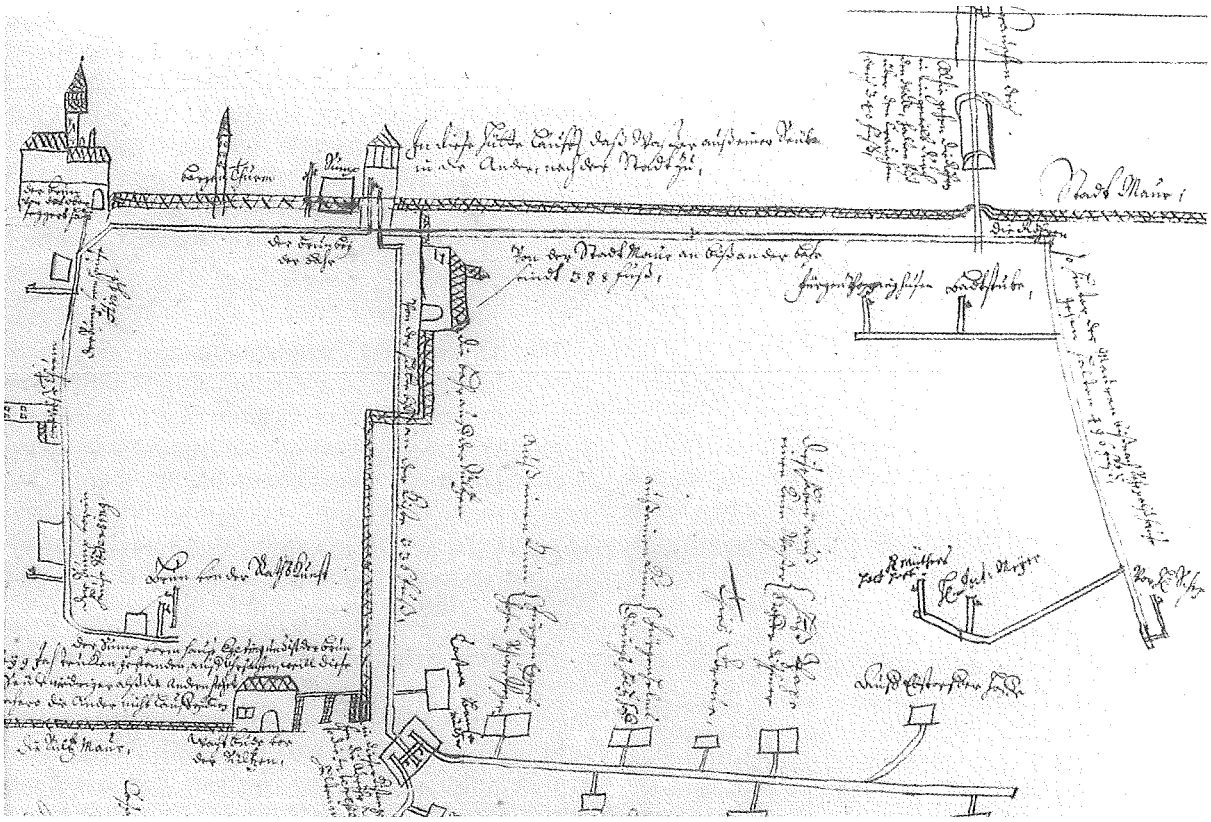


Abb. 1 Leitungsplan des Wassersystems „Kranker Heinrich" von 1497 (Detail) (Stadt Lüneburg, Stadtarchiv).

über die Bardowicker Straße zum Markt und dann Richtung Osten in das Nikolaiviertel zu führen. Dieses System wurde aber nicht installiert.

Anfang des 16. Jahrhunderts begann man, die Wasserkraft der Ilmenau für die Versorgung mit Trink- und Brauchwasser zu nutzen. In den Jahren 1521-31 wurde die Abtswasserkunst, die zunächst Brauerkunst genannt wurde, in der Nähe des Hafens erbaut. Im Jahre 1530 traf ein Konsortium von 24 Bürgern mit dem Michaeliskloster eine Vereinbarung, nach der es bei der Abtsmühle an der Ilmenau einen Turm erbauen und ein Wasserrad und ein Röhrenwerk anbringen durfte. Im Gegenzug versicherte die Wassergesellschaft, das Michaeliskloster und das Abtshaus ausreichend mit Wasser zu versorgen. Der Turm der Abtswasserkunst zeigt noch heute das Wappen der Brauer.

Eine zweite Wasserkunst, die Ratswasserkunst, wurde 1568-72 im Südosten der Stadt, ebenfalls an der Ilmenau, erbaut.

Die Mitgliedschaft in den Genossenschaften war keine persönliche. Sogenannte Interessentenhäuser waren angeschlossen, so daß mit dem Besitzwechsel eines Hauses der neue Besitzer Mitglied in der Genossenschaft wurde.

Vier „Brunnen" und zwei „Künste" sicherten die Wasserversorgung der Stadt Lüneburg. Zahlreiche Häuser waren direkt an eine dieser Wasserleitungen angeschlossen, die übrige Bevölkerung konnte sich an den sogenannten Freibrunnen bedienen. Diese Freibrunnen standen auf öffentlichen Plätzen (Abb. 2).

Nur ganz geringe Reste der Brunnenleitungen, der *„pipen"*, konnten bisher geborgen werden. Einige Elemente befinden sich heute im Naturmuseum, eine Befunddokumentation liegt nicht vor. Vermutlich wurden die hölzernen Leitungen bei Neuanlage von Wasser- und Abwasserleitungen im 19. Jahrhundert völlig beseitigt (Brebbermann 1978, 56 und 102).

Zusätzlich haben Tiefbrunnen für die Wasserversorgung gesorgt. Neben der Nennung in schriftlichen Quellen sind solche Tiefbrunnen auf Lageplänen des 18. Jahrhunderts verzeichnet. Nur

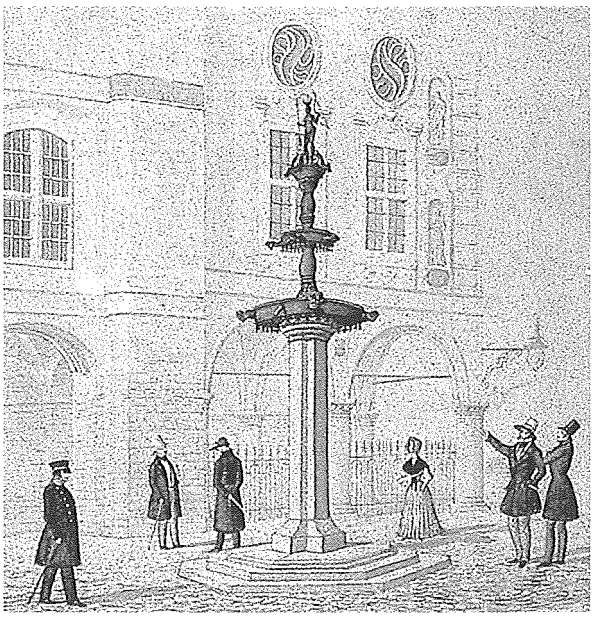


Abb. 2 Der Lunabrunnen vor dem Rathaus, Gouache um 1850 (Museum für das Fürstentum Lüneburg).

wenige der zahlreichen Kloaken wurden zunächst als Brunnen genutzt. In diesem Zusammenhang kommen die im Durchmesser geringen Feldstein- und Backsteinröhren in Betracht. Im ehemals rückwärtigen Bereich der Parzelle Große Bäckerstraße 29 wurden im Zuge von Bauarbeiten Reste eines Brunnens unter einem modernen Kellerfußboden freigelegt. Die unterste Konstruktion des Brunnens bildeten gebogene Eichenhölzer, die mit Holzdübeln verbunden waren (Abb. 3). Um diesen Holzring wurden etwa 3 cm dicke, bis zu 20 cm breite Eichenbretter gestellt. Diese bildeten eine rund 60 cm hohe Röhre, die außen direkt gegen den gewachsenen Boden gesetzt war und unten durch den Eichenring gehalten wurde. Auf der 1,30 m im Durchmesser weiten Holzröhre ruhte eine Backsteinröhre, die in 15 Lagen erhalten war. Die untere Holzkonstruktion kann als Brunnensumpf angesehen werden. Der Durchmesser des Brunnens von 1,30 m setzt sich deutlich vom durchschnittlichen Durchmesser der Backsteinkloaken ab.

Auch „kleine Lösungen" zur Wasserversorgung waren möglich. So ist für das Jahr 1364 überliefert, daß eine Badestube ihr Wasser aus dem Stadtgraben bezog. Der Stadtgraben speiste einen „*waterwegh*" mit Siel, der durch die Stadtmauer hindurch unterhalb des Roten Tores in die öffentliche Badestube führte.

Erst im 19. Jahrhundert war man bemüht, die unterschiedlichen Versorgungssysteme unter eine Verwaltung zu bekommen. Denn noch Mitte des 19. Jahrhunderts besaßen nur 13 % der Häuser einen Wasseranschluß, die übrige Bevölkerung war auf 13 Freibrunnen angewiesen (Pagel 1992, 138-139).

Zur Entsorgung von Fäkalien, aber auch von häuslichen Abfällen der Speisezubereitung, des Haus- und Handwerks, von Tierkörpern und Bauschutt, wurden vermutlich auf jedem Grundstück Kloaken angelegt (Kühlborn 1995). Die Einheit Haus und Kloake wird bereits 1356 im ältesten Stadtbuch vermerkt (Reinecke 1903, 155). Als Ausnahme ist zu werten, daß 1574 ein tot geborenes

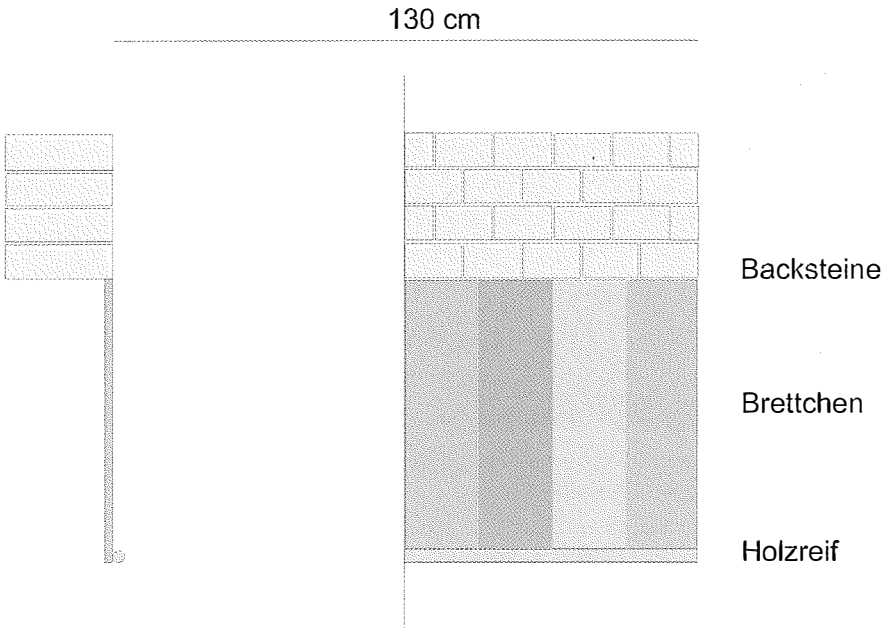


Abb. 3 Konstruktion des Brunnens auf der Parzelle Große Bäckerstraße 29 (Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Kind in eine Kloake geworfen wurde (Reinecke 1966, 167).

Eine rechteckige, ca. 2,30 x 1,30 m messende Kloake des 15. Jahrhunderts auf einer Parzelle an der Salzbrückerstraße stellt in ihrer Konstruktion eine Ausnahme dar (Abb. 4). Auf einem Eichenholzrahmen, dessen Ecken verzahnt und durch Holznägel gesichert waren, ruhte Backsteinmauerwerk. In der Regel sind die Kloaken runde Schächte von 2-4 m Durchmesser und bis zu 5 m Tiefe (Abb. 5). Die meisten der bisher über 60 freigelegten Kloaken wurden aus Backsteinen errichtet, wenige dagegen mit Feldsteinen. In der Ausgrabungssituation ist meistens der obere Abschluß der Kloake gestört. Es gibt aber Hinweise auf einen gewölbten oberen Abschluß. Eine Kloake auf der Parzelle Bardowicker Straße 2 wurde nahezu vollständig erhalten angetroffen. Die im Durchmesser etwa 2 m messende Röhre ist oben mit einem falschen Gewölbe aus Backsteinen abgeschlossen (Abb. 6). In diesem Gewölbe befinden sich drei rechteckige Öffnungen. Zwei liegen eng beieinander, die dritte im rechten Winkel zu den paarigen Öffnungen. Vermutlich handelt es sich hier um einen „Doppelsitzer". Die dritte Öffnung befand sich im Traufbereich des Flügelbaus, der hinter dem Haupthaus an der Straße lag, und nahm vermutlich Regenwasser auf.

Abb. 4 Rechteckige Kloake auf dem Grundstück Salzbrückerstraße/Obere Ohlingerstraße (Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Viele der bisher untersuchten Kloaken liegen direkt hinter dem Flügelbau, der sich an das Haupthaus anschließt (Abb. 7). Einige Befunde belegen, daß sich die Toilette noch im Flügelbau befand. Die rückwärtige Giebelmauer dieser Flügelbauten schneidet die Backsteinröhre. Somit konnte diese Kloake bequem im Hause genutzt und von außen geleert werden. Eine Bauuntersuchung des Hauses Am Ochsenmarkt 1 erbrachte sogar den Hinweis, daß von einer Toilette im oberen Geschoß eines Flügelbaus ein in die Giebelwand integrierter Schacht zur Kloake führte (Kruse u. a. 1987). An die ebenfalls im Obergeschoß liegende Gerichtslaube des Lüneburger

Abb. 5 Zwei Kloaken auf einer Parzelle an der Baumstraße (Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Rathauses, die Ende des 14. Jahrhunderts erbaut wurde, grenzt eine Toilette samt Handstein.

Abb. 6 Gewölbe der Kloake auf der Parzelle Bardowicker Straße 2 (Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Über den aufwendigen Vorgang der Leerung einer Kloake ist ein Bericht aus dem Jahre 1695 überliefert. Eine Kloake des städtischen Bierkellers am Sande mußte geleert werden. Zunächst vermaß der städtische Baumeister die Anlage. Die Kloake war 26 Fuß tief. Die Kosten für die Leerung wurden mit 120 Reichstalern veranschlagt. Drei Personen waren 14 Nächte und 4 Personen 7 Nächte beschäftigt. 122 Karrenladungen wurden abgefahren (Reinhardt 1991).[1] Eine solche Leerung war im Befund einer Kloake auf der Parzelle An den Brodbänken 2 abzulesen. Während nahezu die gesamte Füllung durch Objekte in das 16./17. Jahrhundert datiert werden kann, lag unten eine Schicht mit Keramik des 13./14. Jahrhunderts. Die beiden ungleichzeitigen Füllungen wurden durch eine Kalkschicht getrennt. Offensichtlich war es nicht gelungen, die gesamte Kloake zu leeren.

Noch Mitte des 19. Jahrhunderts wird berichtet, daß *„die Latrinen der grossen Wohngebäude in Lüneburg ... fast allgemein über tiefen Gruben [stehen], welche aber aus alter Zeit herstammend, ohne wasserdichtes Gemäuer, das*

[1] StA Lüneburg B 1 Nr. 1a.

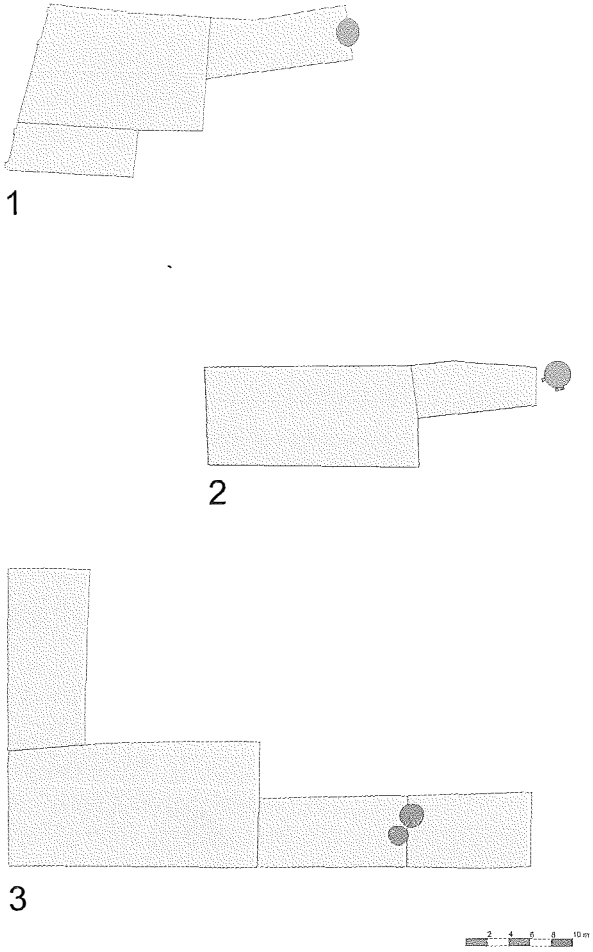


Abb. 7 Lage von Kloaken auf Parzellen: 1. Am Berge 39, 2. Bardowicker Str. 2, 3. Am Ochsenmarkt 1 (Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Austreten der Flüssigkeiten zulassen und eine nachtheilige Durchtränkung des Boden mit fäculenten Stoffen veranlassen. Es giebt Gruben von einer solchen Ausdehnung, daß sie in 10, 20, ja noch grösseren Zeiträumen nicht entleert werden und dadurch schädliche Ausdünstungen für die Nachbarschaft verursachen".

Das Hospital zum Großen Heiligen Geist verfügte über einen „*transitus longus*", der über einen Abwasserkanal führte (Abb. 8). Er wird 1407 erstmals genannt (Reinecke 1966, 131).[2]

Im öffentlichen Raum standen ebenfalls Toiletten zur Verfügung. Der Rat der Stadt richtete spätestens im 15. Jahrhundert, überwiegend in der Nähe der Stadttore unter Nutzung fließenden Gewässers, Bedürfnisanstalten ein. Speziell für Frauen war das „*vrowenhuseken*" vor dem Roten Tor gedacht. Auf der Holzhude vor dem Bardowicker Tor befand sich ein „*manhus*".

Zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in der Stadt wurden Verordnungen zur Abfallbeseitigung erlassen. Ein Eddagsartikel regelt, daß niemand seinen Mist länger als 3 Tage auf der Straße liegen lassen darf (Reinecke 1933, Bd. 1, 333). Schlammkisten wurden zur Aufnahme von Unrat errichtet. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde die Straßenreinigung geregelt. Mitte des 15. Jahrhunderts erscheint im sog. Ratsdenkelbuch ein Erlaß unter der Überschrift „*van den straten to reynigende*". Für etliche Straßen und Plätze werden die zum Fegen und zur Schmutzabfuhr Verpflichteten genannt, soweit es nicht die Nachbarn selber waren. So wurden u. a. die Kirchengeschworenen, die Sodmeister der Saline und die Klöster verpflichtet. Die Stadt selber reinigte den Markt, das Areal der Fischbänke vor St. Johannis und vor den Stadttoren. Schließlich nutzte man auch in Lüneburg Trippen, um sauberen Fußes über die Straße zu gelangen (Haak 2004).

Die Straßen der jungen Stadt Lüneburg waren sicherlich zunächst unbefestigt. Die Bezeichnung „*arena*" im Jahre 1229 für die große Freifläche westlich der St. Johanniskirche – „Am Sande" – spricht für diesen Zustand (Reinecke 1966, 148). Andererseits wurden im frühen 20. Jahrhundert bei Kanalarbeiten Bohlenwege entdeckt. In der Salzbrückerstraße wurde 1907 etwa 1 m unter dem Straßenpflaster ein Bohlenweg freigelegt. Quer zum Straßenverlauf lagen vier Eichenbalken von 20 cm Stärke, auf denen sich in Längsrichtung 17 cm starke Eichenbohlen befanden. Auf diesen wiederum ruhten Querbohlen aus Eichenholz von 7 cm Stärke. Der Bohlenweg setzte direkt auf Moorboden auf (Krüger 1908). Die Straße führte vom Kalkberg mit dem Sitz des Herzogs zur Saline, der bedeutendsten Industrieanlage Lüneburgs. Ihr Name – Salzbrückerstraße – verweist auf den Straßenbefund eines Bohlenweges (Reinecke 1966, 142-143).

Eine „*via lapidea*" legte die Stadt 1321 am Markt an (Reinecke 1966, 101). Auf dem Areal des Hospitals zum Benedikt, das erstmals 1282 genannt wird, konnte jüngst ein aus Backsteinen

[2] StA Lüneburg P 16 B 1 (k).

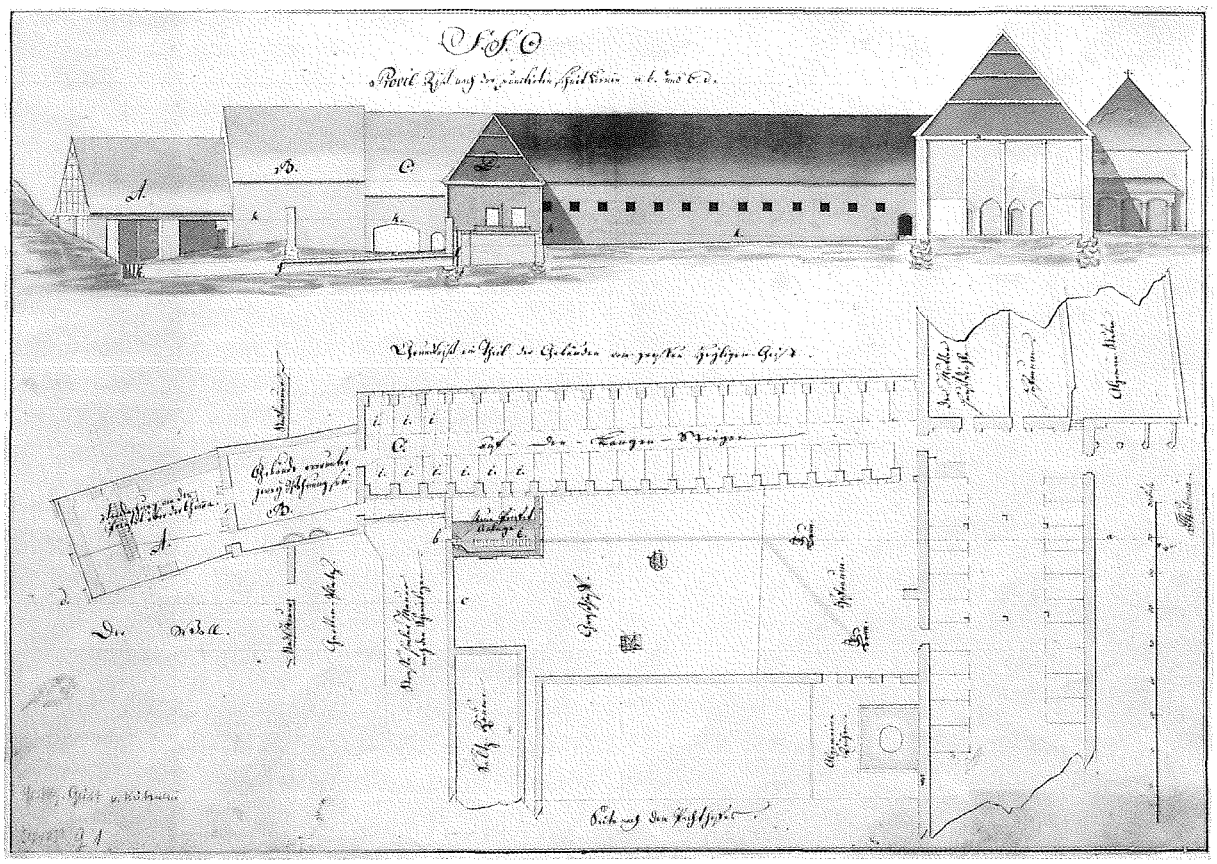


Abb. 8 Hospital zum Großen Heiligen Geist, 1798; links der „*transitus longus*" (Stadt Lüneburg, Stadtarchiv).

gelegter Weg ausgegraben werden (Abb. 9). Mehrere Lagen belegen, daß er mehrmals erneuert wurde. Der Weg muß vor dem Neubau des Hospitals um 1430 genutzt worden sein.

Zu größeren Straßenbaumaßnahmen kam es in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Pflasterung der Straßen war vornehmlich Sache der Anlieger. Zur Anlegung von Prell- oder Rinnsteinen und der Pflasterung bedurfte es der Zustimmung des Rates.

Zur Querung der Ilmenau stand im Bereich des Hafens seit 1289 die sog. Neue Brücke zur Verfügung (Volger 1872, Nr. 169). Noch älter muß ein Brückenbauwerk im Bereich der alten Furt durch die Ilmenau bei der Siedlung Modestorpe sein, da diese Brücke die Bezeichnung „alte Brücke" trug.

Die medizinische Versorgung der Bevölkerung, die soziale Absicherung in finanzieller Not und Krankheit und das Bemühen um gute hygienische Verhältnisse in der Stadt waren eine stete Herausforderung an die Gemeinschaft, der in vielfältiger Weise begegnet wurde.

Das städtische Badewesen war im 14. Jahrhundert fest etabliert. Die Bader schlossen sich zu einem Amt zusammen, dessen Ordnung 1361 vom Rat genehmigt wurde. Mehrere öffentliche Badestuben sind belegt. Aber auch private Badehäuser fanden sich auf den Parzellen der Bürger (Borstelmann 1938).

Das älteste Hospital der Stadt ist das Benediktkhospital, dessen Kapelle 1157 geweiht wurde. Im Jahre 1433 kaufte der Abt des Michaelisklosters Boldewin ein Haus „*ad usum hospitalis sancti Benedicti*". Durch Stiftungen ausgestattet, konnte es seinen Zweck erfüllen, Kranke aufzunehmen. Im späten 18. Jahrhundert gefertigte Pläne zeigen seine in das Mittelalter zurückgehende Struktur. Das sogenannte Lange Haus besaß 15 Kammern, die mit Kaminen ausgestattet waren. Seit 1463 sind im Benedikt Prövner und Prövnerinnen

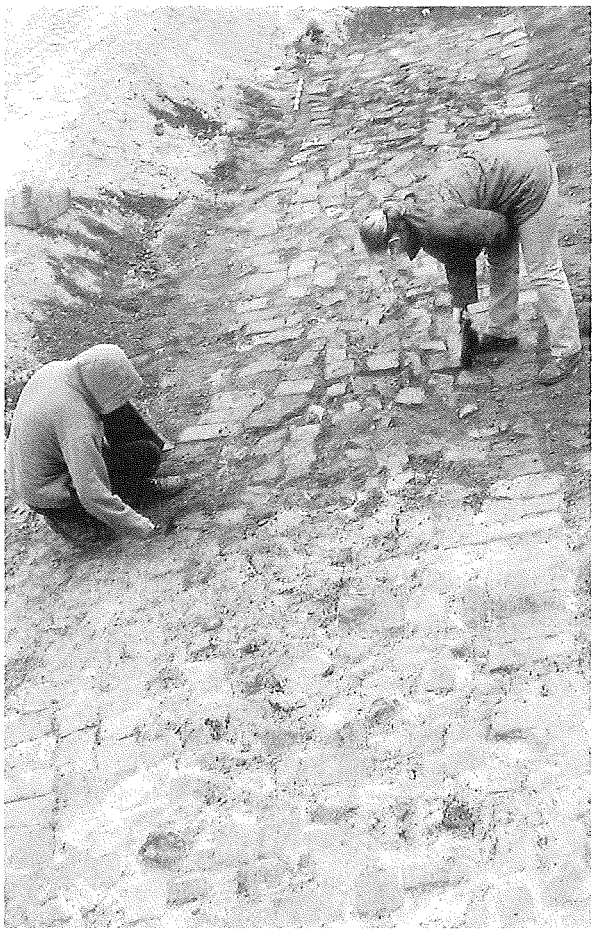


Abb. 9 Backsteinweg auf dem Gelände des Hospitals St. Benedikt (Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

nachgewiesen. Zwei weitere Gebäude standen diesen zur Verfügung. 1600 gab es insgesamt 24 Insassen. Zur Straße hin besaß das eingeschossige Lange Haus eine Kapelle, auf den drei Dachböden wurde Korn gelagert.

Südlich des Benedikthospitals lag der Lange Hof, der aus einer adeligen Stiftung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts hervorging. Um 1500 konnten 50 Bedürftige betreut werden. Ein Plan aus dem Jahre 1771 zeigt das weitläufige Areal mit dem „Langen Haus", einer Kapelle, einem weiteren Wohnhaus und einem großen Garten samt „Lusthaus".

Eine bürgerliche Stiftung veranlaßte um 1500 den Rat, das Gralhospital zu gründen, zur Aufnahme von *„armen, kranken, elenden Leute[n]"*. Noch im 16. Jahrhundert wurde der Gral zu einer Unterkunft für Prövner und Prövnerinnen.

Aus einer bürgerlichen Stiftung, die 1478 erstmals genannt wird, entstand im sog. Roten Hahn spätestens seit 1537 ein weiteres Hospital.

Das größte Hospital Lüneburgs war das Hospital zum Großen Heiligen Geist nahe der Saline. Die Geschäfte führten in einem Dreimännerausschuß die Bürgermeister selber. Beträchtliche Einnahmen flossen dem Hospital aus den Gewinnen der Saline zu. Die Leitung des Hospitals oblag dem *„magister hospitalis"*, dem Gastmeister (Krug-Richter 1996). Rund 40 Bedienstete waren ihm unterstellt. Bis zu 50 Bedürftige fanden hier eine Unterkunft.

Weit vor den Toren der Stadt liegt der Nikolaihof, der zunächst der Unterbringung von an Lepra Erkrankten diente, die sich auch einkaufen konnten. Nach dem allmählichen Erlöschen der Lepra in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde auch der Nikolaihof zu einer Einrichtung für Prövner und Prövnerinnen. Noch heute sind auf dem umschlossenen Areal vor der Ortschaft Bardowick als Ensemble die mittelalterliche Kirche, das mittelalterliche Männerhaus und das barocke Frauenhaus zu besichtigen.

Psychisch kranke und geistig behinderte Menschen wurden zunächst in den Torenkisten, gemauerte und verschlossene Gelasse bei den Stadttoren, untergebracht. Der Rat sorgte für Nahrung und Kleidung, aber auch für medizinische Betreuung. Geistig Behinderte lebten auch auf den Friedhöfen. Im 16. Jahrhundert änderte sich diese Situation. Ein ursprünglich während der Pest im Jahre 1565 mit ca. 20 Betten angelegtes Krankenhaus wurde in seiner Funktion verändert. Die vor den Toren gelegene Einrichtung, Breite Wiese genannt, wurde durch Spenden und Unterstützung der Brauer zu einem Siechenhaus, aber auch zu einem Aufenthaltsort für geistig Behinderte, Blinde, Taubstumme und sonstige Hilfsbedürftige.

Erstmals wird Ende des 13. Jahrhunderts ein Apotheker in der Stadt Lüneburg benannt. Bis zum Jahre 1475 wurden die Apotheken in der Stadt privat betrieben. 1473 unterhielt der Meister Mathias van der Most in der Bäckerstraße die damals vermutlich einzige Apotheke, die er 1475 an den Rat der Stadt verkaufte. Inventarverzeichnisse aus dem 15. Jahrhundert geben einen aufschlußreichen Überblick über das Angebot dieser Einrichtung. Nach einer Verlagerung auf die heutige Parzelle

Große Bäckerstraße 9 ließ der Rat 1598 ein neues Gebäude errichten. Diese Ratsapotheke wird heute noch betrieben. Die Architektur des Hauses belegt, welche Bedeutung der Rat dieser Apotheke beimaß. Durch Inschriften auf der Fassade und das Bildprogramm des Portals wird auf den Anspruch der medizinischen Einrichtung verwiesen. Von besonderer Bedeutung ist aber das Programm der bemalten Decke des Saals im ehemals ersten Obergeschoß. Es nennt in Kartuschen die damals bedeutendsten Mediziner und Naturwissenschaftler.

Zentrum der – aus heutiger Sicht – noch kleinen Verwaltung war das Rathaus. Dieser gewaltige historische Baukörper mit seiner umfangreichen historischen Ausstattung ist gebautes, noch erlebbares Zeugnis der Verwaltung der Stadt im Mittelalter und der Renaissance. Die peinliche Gerichtsbarkeit, das Halsgericht, und das Strafgericht wurden im Niedergericht abgehalten (Lamschus 1997). In der zum Marktplatz offenen Laube wurden Todes- und Leibesstrafen verhängt. Das Ratsgericht war der Ort der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Hier wurden Verträge geschlossen und Testamente bestätigt.

Vor dem Niedergericht, auf dem Marktplatz, standen der Kak, also der Schandpfahl, und ein hölzerner Esel.

Der Stadtgalgen befand sich östlich der Stadt (Gehrke 1992. Volger 1860, 194). Vier über 20 Fuß hohe, rund aufgemauerte Pfeiler waren unten durch eine 7 Fuß hohe Mauer, oben durch einen Balken miteinander verbunden (Abb. 10). Das so umschlossene Areal maß mindestens 20 Fuß im Durchmesser. Mehrere Skelette wurden dort 1927 im Zuge von Bauarbeiten gefunden (Abb. 11). Die Hinrichtung durch das Schwert erfolgte am Köppelberg vor dem Altenbrücker Tor. Auf die 7–8 Fuß hohe aufgemauerte Plattform kam man durch einen inneren gewölbten Gang.

Die Fronerei, *„domus torture“*, war ein Haus in der Rosenstraße, unweit des Rathauses. Noch im frühen 20. Jahrhundert waren im Keller des Hauses Gefängniszellen und eine Folterkammer erhalten. Ebenfalls in der Nähe des Rathauses lag, gleich neben der Stadtmauer, das Gefängnis (Manecke 1816, 50). Das Münzhaus des Rates, seit 1433 überliefert, lag in der Straße „An der Münze“. Bereits 1293 erwarb der Rat die herzogliche Münze. Dem Rat unterstanden weiterhin die Nutzung des

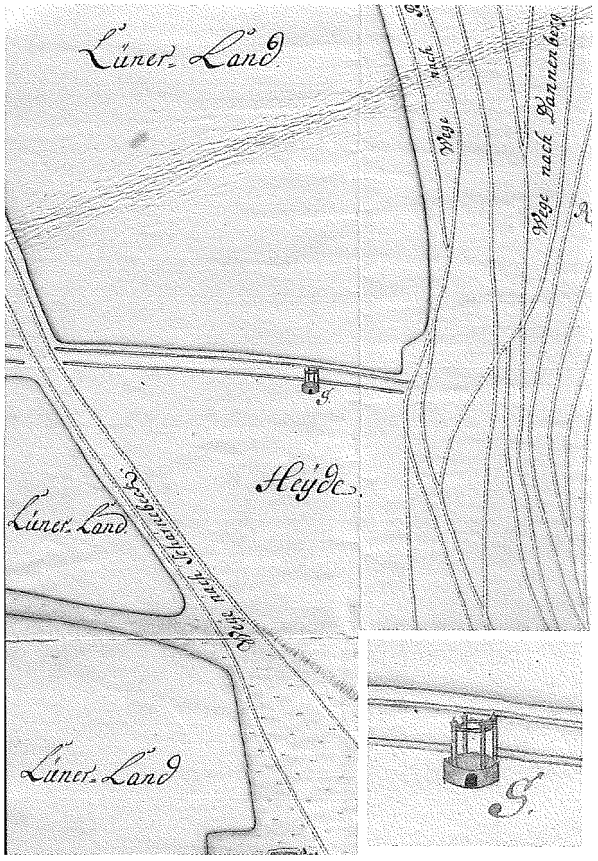


Abb. 10 Galgen vor der Stadt, kolorierte Zeichnung Carl Christopher Tillill 1746 (Stadt Lüneburg, Stadtarchäologie).

Kalkberges zum Gipsabbau, des Kreideberges zur Gewinnung von Kalk und die Produktion der Ziegelei (Sander-Berke 1995, 49-79. Rümelin 2001). Den Mitarbeitern der Verwaltung standen mehrere Gebäude zur Verfügung: die Häuser des Pronotars, des Syndikus´, des Physikus´, des Stadthauptmanns, des Büttels, die Häuser der Reitenden Diener und die Turm- und Torwohnungen.

Die älteste Schule war die des Michaelisklosters, die sich als *„schola interna“* der Erziehung des Adels widmete. Eine ebenfalls klösterliche *„schola externa“*, eine Partikularschule, wird 1353 erstmals genannt. Diese Schule hatte eine herzogliche Monopolstellung inne. Der Rat der Stadt erlangte nach zähen und drängenden Verhandlungen 1406 das Recht, eine Lateinschule für Knaben zu installieren, die sich im Schatten der Hauptkirche St. Johannis etablierte. Die *„schola externa“* des Michaelisklosters erhielt 1563 einen Neubau am Chor der Michaeliskirche.

Abb. 11 Schädel am Galgenberg (Museum für das Fürstentum Lüneburg).

Zur Versorgung der Einwohner mit Lebensmitteln, auch im Hinblick auf Krisenzeiten, unterhielt der Rat Kornböden, etwa im Hospital zum Großen Heiligen Geist. Im frühen 15. Jahrhundert gelangte die obere bzw. Ratsmühle unter die Kontrolle des Rates. Neben der Kornmühle existierten eine Walk- und Papiermühle, eine Ölmühle, eine Stampf- und Lohmühle, eine Beutlermühle und eine Schleif- und Poliermühle. Das Kloster Lüne unterhielt seit 1391 eine Mühle innerhalb der Stadtmauern. Die Abtsmühle war seit 1147 als Geschenk Herzog Heinrich des Löwen im Besitz des Benediktinerklosters St. Michaelis.

Nicht allein Bildung und Arbeit bestimmten das Leben. Zum Zwecke der Freizeitgestaltung der männlichen Erwachsenen erwarb der Rat der Stadt 1409 einen Hof, Wonnekenbruke genannt. Während der erste Teil des Namens sich auf die Wonne bezieht, beinhaltet der zweite Teil die Bedeutung Geldbuße, die der Obrigkeit zu entrichten war. Das Etablissement bestand aus 9 Häusern mit je 2 übereinander liegenden Einzimmerwohnungen und einer Diele.

Zu dem dargestellten Makrokosmos der Infrastruktur gehört auch ein Mikrokosmos, der sich zum Beispiel anhand der Organisation des Hospitals zum Großen Heiligen Geist aufzeigen läßt. Nicht alle Aspekte der städtischen Infrastruktur konnten vorgestellt werden. Deutlich wird aber, daß die Archäologie in Lüneburg bisher nur wenige Befunde zur Infrastruktur aufweisen kann.

Im Zusammenhang mit der archivalischen Überlieferung gelingt es aber, die Infrastruktur der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt Lüneburg in vielen Details zu erforschen.

Summary

The paper starts with a presentation of Lüneburg's water supply. The analysis of the written sources shows, that different pipe systems were existing, which conducted the water from the caves outside the town to the households and the public wells. The first water art was built with a water tower at the Ilmenau in the 16th century. Until now, only few wooden pipes were recovered. Additionally, deep wells were dug for the private water supply.

The disposal was ensured by cess pits. More than 60 cloacae were uncovered until now, from which most were built of brick. The shafts mostly had a diameter between 2 and 4 m and a depth up to 5 m. In one case the final vault at the top with the loading mouths was still preserved. Many of the investigated cess pits were situated directly behind the wing building. So it was easy to use them from there but to empty them from outside. The technical and building historical results were extensively complemented in an uncommon manifold way by written sources about the hygienic circumstances and the emptying of the cess pits.

A plank roadway and a road with brick surface were verified archaeologically. Similar to other towns, public buildings like hospitals, lunatic asylums, pharmacies, town hall, places of execution etc. were only known from written sources and some of them are still existing. Unfortunately, there are no archaeological results concerning that.

Literatur

Borstelmann 1938 Heinrich Borstelmann, Die Ämter der Bader, der Barbiere und der Perückenmacher zu Lüneburg, Lüneburg 1938.

Brebbermann 1978 Adolf Brebbermann, Lüneburger Nachrichten, gesammelt von Wilhelm Friedrich Volger, in: Lüneburger Blätter 24, 1978, 7-108.

Gehrke 1992 Dietmar Gehrke, Der Kalkberg und der Galgenberg von Lüneburg, in: Jahrbuch des Naturwissenschaflichen Vereins für das Fürstentum Lüneburg 39, 1992, 259-266.

Haak 2004 Birthe Dorothee Haak, Trippen in norddeutschen Hansestädten. Herstellung, Funktion und Mode einer mittelalterlichen Schuhform, Magisterarbeit Universität Hamburg 2004.

Kühlborn 1995 Marc Kühlborn, Ein Glas- und Keramikensemble der frühen Neuzeit, in: Archäologie und Bauforschung in Lüneburg 1, 1995, 7-128.

Krug-Richter 1996 Barbara Krug-Richter, Zwischen Hafergrütze und Hirsebrei? Regionale, soziale und funktionale Differenzierungen in der frühneuzeitlichen Hospitalverpflegung Norddeutschlands, in: Günter Wiegelmann und Ruth-E. Mohrmann (Hrsgg)., Nahrung und Tischkultur im Hanseraum (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 91), Münster, New York 1996, 179-210.

Krüger 1908 Franz Krüger, Alter Bohlenweg, in: Lüneburger Museumsblätter 5, 1908, 94-95.

Kruse u. a. 1987 Karl Bernhard Kruse, Martin Schumacher und Matthias Seefried, Das Heinrich-Heine-Haus in Lüneburg. Ergebnisse der Bauuntersuchung, in: Niedersächsische Denkmalpflege 12, 1987, 98-112.

Lamschus 1997 Christian Lamschus, „Dit is dat Recht" – Rechtssystem und Rechtsnormen im alten Lüneburg, in: Christian Lamschus, Hilke Lamschus und Uta Reinhardt (Hrsgg.), „Alles was Recht ist!" 750 Jahre Stadtrecht in Lüneburg, Lüneburg 1997, 79-97.

Manecke 1816 U.F.C. Manecke, Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt Lüneburg, Hannover 1816.

Pagel 1992 Marianne Pagel, Gesundheit und Hygiene: Zur Sozialgeschichte Lüneburgs im 19. Jahrhundert (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nierdersachsen und Bremen XXXIV), Hannover 1992.

Reinecke 1903 Wilhelm Reinecke, Lüneburgs ältestes Stadtbuch und Verfestungsregister (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens VIII), Hannover, Leipzig 1903.

Reinecke 1933 Wilhelm Reinecke, Geschichte der Stadt Lüneburg, 2 Bde, Lüneburg 1933.

Reinecke 1966 Wilhelm Reinecke, Die Straßennamen Lüneburgs (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 30), Hildesheim 1966.

Reinhardt 1991 Uta Reinhardt, Verschwiegene Kabinette – Fundgruben der Forschung, in: Lüneburger Monatsspiegel, April 1991, 6-9.

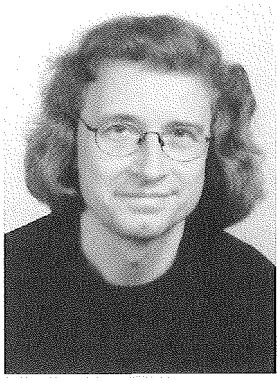
Ring/Schodder 1998 Edgar Ring und Jürgen Schodder, Vom „Kranken Heinrich" zur Wasserkunst – Die Wasserversorgung der Stadt Lüneburg im Mittelalter und in der Neuzeit, in: Gerhard Veh und Hans-Jürgen Rapsch (Hrsgg.), Von Brunnen und Zucken, Pipen und Wasserkünsten. Die Entwicklung der Wasserversorgung in Niedersachsen, Neumünster 1998, 200-203.

Rümelin 2001 Hansjörg Rümelin, Zur Geschichte der Ziegelproduktion in Lüneburg, in: Backsteinarchitektur in Mitteleuropa. Protokollband Backstein-Kolloquium Greifswald 1998 (= Studien zur Backsteinarchitektur 3), Berlin 2001, 273-289.

Sander-Berke 1995 Antje Sander-Berke, Baustoffversorgung spätmittelalterlicher Städte Norddeutschlands (= Städteforschung Reihe A, Darstellungen 37), Köln 1995.

Volger 1860 Wilhelm Friedrich Volger, Die Umgebung Lüneburgs, in: Lüneburger Blätter 2, 1860, 172-200.

Volger 1872 Wilhelm Friedrich Volger, Urkundenbuch der Stadt Lüneburg bis zum Jahre 1369 (= Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen VIII), Hannover 1872.



Anschrift des Autors:

Dr. Edgar Ring
Stadt Lüneburg
Denkmalpflege
Postfach 2540
21315 Lüneburg
Deutschland